

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 24

Artikel: Meine Spitalschule
Autor: Wullschleger, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule. Denn sie fühlte wohl ihre Kräfte schwinden. Sie unterwies ihren Neffen Hans Jakob Heß in der Kunst der Schulführung und in dem damals notwendigen Wissen dazu. Er mußte, ehe er sein Amt als Nachfolger in Hefenhofen antrat, erst ein Examen vor dem Geistlichen von Amriswil und vor Pfarrer Steinfels ablegen. Da der junge Mann dabei gut abschnitt, alle vier Spezies zu rechnen verstand, kernhaft und leserlich schrieb, ward er für recht befunden. Das Lob aber gebührt sicher auch seiner tüchtigen Lehrmeisterin. Nur im Singen sei der junge Schulmeister noch nicht wohl ausgebildet gewesen, doch versprach er, dies nachzuholen. Es mag sein, daß dem einstigen Keßwiler Mädchen der rauhe Seewind die Stimme verdorben und daß einstmals die Stürme am Ufer ihres Heimatdorfes ihr die feinere Musikalität hinweggenommen, oder vielleicht ist der Frau in den langen und gewiß nicht immer leichten Jahren halt eben alles Singen vergangen. Aber sicher hat diese tapfere erste Lehrerin im Thurgau am Ende des Lebens doch feststellen können, daß auch ihr Leben köstlich war in seiner Mühe und Arbeit.

Meine Spitalschule

M. Wullschleger

Es ist bekannt, daß die Diphtheriekinder nach ihrer Krankheit oft noch sehr lange Bazillenträger sind und abgesondert im Spital bleiben müssen, bis sie als negativ, d. h. bazillenfrei, entlassen werden können. Die Schar dieser Kinder im *Kantonsspital Aarau* wurde letzten Herbst immer größer, und weil man sie nicht genügend beschäftigen konnte, wurde diese zusammengewürfelte Gesellschaft von Franzosen, Holländern, Österreichern und Aargauern jeden Alters immer wilder und ungezogener. Die Schwestern hatten neben ihrer strengen Arbeit ihre liebe Not und nichts als Ärger mit den lebhaften Patientlein. Schwestern und Kinder warteten dann mit Sehnsucht auf die Schule, die endlich bewilligt wurde. In einem alten Krankensaal der Diphtheriebaracke hat man uns ein heimeliges Schulzimmer eingerichtet. Helle, rohe Tische und Bänke aus Militärbaracken stehen da in Reih und Glied, eine alte Wandtafel wackelt auf einem Gestell in der Ecke. Die Aarauer Schulen haben Schulbücher gespendet, Hefte, Bleistifte und Farbstifte wurden angeschafft. Die kahlen, verfleckten Wände schmückten wir bald mit bunten Zeichnungen. — Und in diesem Saal, wo früher ge-seufzt und gelitten wurde, scheint heute die Sonne in jeden Winkel hinein, singen frohe Patientlein ihr Morgenlied. Alle freuen sich und können es kaum erwarten, nach ihrer Krankheit in die Spitalschule gehen zu dürfen und trotz Absonderung mit den Gesunden daheim Schritt zu halten.

Vor dem Schulanfang mache ich Morgenvisite in den beiden Kindersälen. Da und dort liegt eines mit fieberheißem Kopf, um den Hals einen lästigen Wickel, tief in den Kissen. Sie schauen noch ängstlich drein, diese « Neuen », hat man ihnen doch unbarmherzig ins Bein gestochen, kaum waren sie bei uns. Die andern, die Genesenden, hüpfen übermütig auf ihren Betten umher und rufen schon von weitem: « Heute darf ich um 10 Uhr auch in die Schule kommen, der Doktor hat's erlaubt! — Darf ich bei den Sätzlirechnungen weiterfahren? » — und aus der Ecke tönt's: « Hatte ich gestern alle recht? » So bringe ich jedem sein Heft ans Bett und gebe die Aufgaben: Rechnungen, Herausschreiben von Wörtergruppen, Französischwörtlein, Übersetzungen, je nach Alter und Klasse.

Unterdessen haben sich die Gesunden, d. h. die Bazillenträger, an meinen weißen Schürzenzipfel gehängt, und so steige ich wie der Rattenfänger von Hameln die Treppen hinunter, die frohe, bunte Schülerschar hinter mir her, in unser primitives und doch so heimeliges Schulzimmer.

Es ist nicht immer leicht, mit allen tüchtig vorwärtszukommen. Da sitzen Bezirksschüler eifrig hinter Französisch- und Englischbüchern. Die Franzosenkinder mühen sich ab, les tables de multiplications wieder aufzufrischen, sie haben ja so vieles vergessen. Die Erstkläßler wiederholen die Zehnerüberschreitungen, und mit dem Lesen hapert's auch noch da und dort. Aber eifrig sind sie alle, auch die Oberschüler, die so oft nur warten, bis ihre Schuljahre endlich abgelaufen sind — ja, eifrig, anhänglich und so dankbar! Sie haben sich an den Gesamtschulbetrieb gewöhnt und wissen sich ruhig selbst zu beschäftigen, bis ich wieder für sie Zeit habe.

Am Nachmittag gehen wir oft spazieren, und von 4—6 Uhr kommt noch das Schönste des Tages: das Basteln oder Spielen. Wir stoßen Tische zusammen, sitzen wie eine Familie rund herum. Die Buben schnitzeln oder zeichnen, sticken Kartenkörblein oder stricken Rot-Kreuz-Plätzli, die Mädchen sticheln fleißig an den schönsten Handarbeiten. Dazu plaudern wir gemütlich, und wenn's keine Anleitung braucht, lesen wir etwas vor. Nur zu schnell ist es Abend, und die Kinder haben ganz vergessen, daß sie eigentlich im Spital sind.

Diese Schuleinrichtung besteht nun einige Monate, und es ist laut Statistik nachgewiesen, daß seither der Prozentsatz der Negativen gestiegen ist. Hoffen wir, es sei, wie behauptet wird, das Verdienst der Schule.

Nachrichten aus dem Kinderdorf Pestalozzi

Magda Werder

Anfang September

Als wir am 23. Juni mit unsern lieben Gästen auf dem hochgelegenen Gelände oberhalb Trogen standen, freuten wir uns an den Grundmauern der ersten Kinderdorfbauten und machten uns an Hand der Pläne und Erläuterungen eine Vorstellung dessen, was da entstehen sollte. Jetzt erblicke ich schon bei Speicher vom « Zögli » aus zwei frisch gezimmerte Firste mit bunten Tännchen, und nach der Ankunft in Trogen beeile ich mich, die Fortschritte zu sehen. Oben auf dem großen Bauplatz herrscht reges Leben. Ein junges Mädchen sitzt auf dem Dache des ersten Hauses, denn dieses ist schon so weit, daß Ziegel befestigt werden müssen. Unten hämmert man Schindeln an die Außenwände. Aus einem andern Bau schallt frohes Jungmännerlachen durch die leeren Fensterrahmen; es sind Franzosen, die zur vollen Zufriedenheit der Bauleitung freiwillige Arbeit leisten. Wieder an anderer Stelle erheben sich fertige Grundmauern, daneben wird ein neuer Aushub von geübten Facharbeitern besorgt. Acht Kinderdorfhäuser in verschiedenen Baustadien, welch schönes, hoffnungsvolles Bild! Auf dem neuen Zufahrtssträßchen warten Autocamions, denn es sind auswärtige Besucherinnen, junge Mädchen, angekommen. Da und dort stehen Gruppen von Gästen umher, dazwischen schlendern Trogener Schulbuben, mit Kennermiene die baulichen Fortschritte betrachtend. Ein freundlicher, junger Bauführer zeigt und erklärt mir, was ich zu erfahren wünsche, und